Hartmut Lohmann

ARCHITEKTUR DER MACHT
– Globale Strategien des Zionismus –
Sachbuch
2026

10. Kapitel
Der Anfang und das Ende der Welt
– Groß-Israel und der endzeitliche Herrschaftsanspruch –

Im jüdischen Verständnis ist der *Tanach* mehr als eine Sammlung alter Texte. Er gilt als Offenbarung, das überlieferte Wort Gottes. Besonders deutlich tritt dieser Anspruch in den Büchern der Propheten hervor. Wenn Propheten wie *Isaiah*, *Jeremiah* oder *Ezekiel* ihre Visionen ausrollen, verkünden sie diese mit der feierlichen Formel: ›*So spricht der HERR*‹. Mit diesen Worten erheben sie Anspruch eine göttliche Offenbarung empfangen zu haben, göttliche Botschaften, die Vergangenheit, Gegenwart und auch das Ende der Welt umfassen. Grund genug also, diese große jüdische Erzählung der Menschheit genauer zu betrachten und zwar vom Anfang bis zum Ende der Welt. Erst so wird der rote Faden sichtbar, eine genuin hebräische Verheißung, die sich durch die gesamte hebräische Bibel zieht.

›Unsere Rabbinen lehrten: Das Land Israel wurde zuerst erschaffen, und die ganze übrige Welt wurde zuletzt erschaffen. (…) Das Land Israel trinkt Regenwasser, und die ganze übrige Welt trinkt von dem, was übrig bleibt. (…) Das Land Israel wird vom Heiligen, gelobt sei er, selbst bewässert, und die ganze übrige Welt durch einen Mittler.‹
(Taʿanit 10a)

Auch diese Passage formuliert unmissverständlich die Vorrangstellung des Landes Israel. Der Text begnügt sich nicht mit der Aussage, dieses Land sei besonders wichtig; er entwirft eine klare Hierarchie der Schöpfung: zuerst erschaffen, direkt von Gott bewässert, zuerst versorgt. Die übrige Welt folgt erst danach, sie empfängt nicht von Gott, sondern das Abwasser. Hier spricht bereits ein antikes theologisches ›*Israel first*‹. In der Endzeit radikalisiert sich dieses Motiv zur Verheißung eines endgültig erhöhten, verherrlichten Israel,

eine Art: ›*Make Israel great again*‹.

Aber gehen wir es sauber der Reihenfolge nach durch.

Am Anfang steht die Schöpfung. Der *Tanach* erzählt, dass Gott Himmel und Erde erschafft. Die Welt wird geordnet hervorgebracht, Licht trennt sich von der Finsternis, Land vom Wasser, Pflanzen wachsen, Tiere bevölkern die Erde. Im Mittelpunkt dieser Schöpfung steht ein Wesen mit Bewusstsein, Verantwortung und der unerträglichen Leichtigkeit der Freiheit: der Mensch. Gott formt den ersten Menschen aus Staub und haucht ihm Leben ein. Der Name dieses ersten Menschen ist *Adam*.

Gott pflanzt einen Garten. Adam erhält die Aufgabe diesen paradiesischen Garten zu bebauen und zu bewahren. Der Garten trägt den Namen *Eden*. Es ist kein gewöhnlicher Ort. Die hebräische Bibel beschreibt den Garten Eden als einen Zustand ursprünglicher Harmonie; einen Ort, an dem Mensch und Schöpfung in einem Gleichgewicht stehen. Im Zentrum des Gartens *Eden* stehen zwei Bäume. Der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Adam darf von allen Bäumen essen, außer von diesem einen.

Auffällig genau ist im *Tanach* die konkrete Beschreibung des paradiesischen Gartens. Vier Flüsse gehen aus *Eden* hervor, darunter *Euphrates* und *Tigris,* beide durchziehen das Gebiet des antiken Mesopotamien (heute Irak, Türkei und Syrien). Die hebräische Bibel deutet damit an, dass die biblische Urgeschichte in der Landschaft des sogenannten ›fruchtbaren Halbmonds‹ verortet ist; jener Region, in der frühe Hochkulturen entstanden und heute von anderen Ländern und Nationen besetzt sind.

Adam erhält eine Gefährtin, *Eva*. Eine Schlange überzeugt Eva, vom Baum der Erkenntnis zu essen. Adam folgt ihrem Beispiel. In diesem Augenblick erkennen beide ihre Nacktheit. Der *Tanach* beschreibt damit den Übergang von Unschuld zu moralischem Bewusstsein.

Der Mensch weiß nun, was Gut und Böse bedeutet. Und die Folge ist die Vertreibung aus *Eden*. Der Mensch muss fortan arbeiten. Schmerz, Sterblichkeit und Mühsal gehören zum Leben. Und ein Engel mit flammendem Schwert bewacht den Eingang zum Baum des Lebens.

Der Garten *Eden* bleibt zurück, verloren, aber nicht vergessen. Die Erinnerung an diesen Ort zieht sich durch die gesamte hebräische Bibel. Der Urort der Menschheit bleibt als Fixpunkt bestehen. Dort wo die Verbindung mit Gott, dem Gläubigem und dem heiligem Land verschmilzt.

Der Mensch wird nicht nur geschaffen, er wird von Gott an einen heiligen

Ort gesetzt. Die Geschichte des *Tanach* wird später immer wieder um diese Beziehung kreisen: Gott, der Gläubige und das heilige Land.

Aus der Schöpfungserzählung der Genesis leiteten jüdische Gelehrte früh einen Exklusivitätsanspruch ab und steigerten ihn teils noch. So auch Rabbi Avraham Saba, ein spanisch jüdischer Rabbi und Kabbalist, der in seinem Werk *Tzror HaMor* die Genesis kommentiert. Er deutet die Schöpfung ausdrücklich auf Israel hin:

›Der Gedanke an Israel ging der Welt voraus; und wenn nicht um Israels willen, wäre die Welt nicht erschaffen worden.‹
(*Tzror HaMor* zu Genesis 1:1)

Rabbi Avraham Saba liest den Schöpfungsbericht also nicht universal, sondern exklusiv: Die Welt wurde letztlich um Israels willen geschaffen. Mit dieser Deutung steht er nicht allein. Zahlreiche weitere Gelehrte, die ihm folgten, haben denselben Gedanken übernommen, ausgearbeitet und teils noch zugespitzt. Die Schöpfung erscheint damit nicht als Ursprung aller, sondern exklusiv für Israel erschaffen. Mithin gehört auch alles Israel und seinem Volk.

Die nächste Generation der Menschheit erscheint im Tanach nicht als Blüte der Entwicklung, sondern als faulende Frucht. Aus einer Welt der Ordnung wird eine Welt der Gewalt. Die moralische Architektur der Schöpfung zerbricht. Die Ordnung der Welt gerät aus dem Gleichgewicht. Gott hat die Nase voll und will die Erde mit einer großen Flut ausmisten und vom menschlichen Unrat reinigen. Die Menschheit soll komplett vernichtet werden.

Nur *Noah* findet Gnade in den Augen Gottes. Die hebräische Bibel beschreibt ihn als einen gerechten und untadeligen Menschen unter seinen verdorbenen Zeitgenossen. Noah ist ein Mensch, der Gott im Herzen trägt. Gott spricht zu Noah und offenbart ihm seinen Weltvernichtungsplan. Die Erde soll durch eine große Flut gereinigt werden, denn Gewalt hat das Leben der Menschen durchdrungen, also muss eine noch höhere Gewalt die Welt davon befreien. Gott gibt Noah den Auftrag, eine gigantische Arche zu bauen; ein Schiff aus Holz, mit vielen Kammern, bestimmt für seine Familie und die Tiere der Erde, von denen jeweils ein Paar aufgenommen werden soll, damit das Leben die kommende Flut überdauert und die Schöpfung neu beginnen kann.

Die Weltgeschichte endet also bereits am Anfang der hebräischen Bibel mit

einer globalen Katastrophe, der Sintflut. Mit der Arche Noah's bewahrt Gott einen Rest der alten Welt, aus dem eine gereinigte Menschheit hervorgehen soll. Die Flut ist zugleich Strafe und Reinigung der Welt, aus der eine neue Menschheit hervorgehen darf.

An dieser Stelle lohnt ein kurzer Blick auf die moderne Forschung. Die Sintflut des *Tanach* wird heute nicht mehr einfach als religiöse Fantasie abgetan. Auffällig ist vielmehr, dass Berichte über eine gewaltige Flutkatastrophe in erstaunlich vielen Kulturen erscheinen; unter verschiedenen Namen, in unterschiedlichen Sprachen, doch mit verblüffend ähnlichen Motiven. In Mesopotamien berichtet das *Gilgamesch-Epos* von *Utnapischtim*, der von den Göttern gewarnt wird und ein großes Schiff baut. Noch ältere sumerische Texte nennen den Überlebenden *Ziusudra*. In der griechischen Tradition überlebt *Deukalion* die große Flut. In Indien erzählt die vedische Überlieferung von *Manu*, der von einer göttlichen Warnung gerettet wird. Auch die chinesische Tradition kennt die große Flut in den Überlieferungen um *Yu den Großen*; in den Kulturen Amerikas lebt sie fort, bei den *Hopi* ebenso wie in den alten Erzählungen der *Maya*.

Bemerkenswert ist ein wiederkehrendes Motiv: Fast überall erscheint nach der Flut eine einzelne Gestalt, ein Überlebender. Es ist ein Mann der das Wissen bewahrt und den Neustart der menschlichen Zivilisation beginnt. Dies ist wahrscheinlich das Echo realer Ereignisse am Ende der letzten Eiszeit.

Bekannt wurde diese These durch den britischen Autor Graham Hancock, der argumentiert, dass um etwa 10.800 v. Chr. – also vor rund 12.900 Jahren – eine globale Katastrophe am Ende der letzten Eiszeit eine frühe Zivilisation zerstört haben könnte. Ihr Untergang dürfte durch abrupte Klimaveränderungen und einen rasch steigenden Meeresspiegel ausgelöst worden sein. In vielen Kulturen der Welt blieb die Erinnerung an dieses Ereignis im kollektiven Gedächtnis erhalten, in Form globaler ›Sintflut-Erzählungen‹.

Auch spricht, aus meiner Perspektive vieles dafür, dass zahlreiche Gestalten des *Tanach* auf reale historische Personen zurückgehen. Die hebräische Bibel erzählt ihre Geschichten nicht in abstrakten Mythen, sondern als Erinnerung an konkrete Menschen, Orte und Ereignisse. Für einige Figuren beginnt sich diese historische Grundlage inzwischen archäologisch abzuzeichnen. So gilt die Existenz des biblischen Königs David heute als historisch plausibel. Ein entscheidender Hinweis ist die *Tel-Dan-Inschrift*, die ausdrücklich vom ›*Haus*

Davids‹ spricht und damit erstmals eine außerbiblische Spur dieser Dynastie bezeugt.

Wenn einzelne Figuren der hebräischen Bibel reale historische Wurzeln besitzen, stellt sich zwangsläufig die Frage nach den realen Orten der Erzählung. Städte wie *Sodom* und *Gomorrah*, die als Orte göttlicher Bestrafung beschrieben werden, könnten ebenfalls reale Städte gewesen sein. So entsteht ein Bild, in dem die großen Erzählungen der hebräischen Bibel weder reine Mythologie noch einfache Geschichtsschreibung sind. Sie sind kollektive Erinnerungen an reale Orte, Personen und Ereignisse, die über Jahrtausende hinweg weitergegeben wurden. Religion ist die ursprüngliche Geschichtsschreibung der Menschheit.

Mit Noah schließt Gott einen Bund, der nicht nur seine Familie oder ein Volk betrifft, sondern alle Menschen. Dieser Bund bildet die erste große Ordnung der Welt nach der Katastrophe. In der rabbinischen Tradition wird dieser Urbund später als *Noachidischer Bund* verstanden. Mit ihm verbindet sich eine Reihe grundlegender moralischer Gebote, die für *alle* Menschen gelten sollen: Schutz des Lebens, Verbot von Mord, Achtung vor Eigentum, Gerechtigkeit und Verantwortung. Die Menschheit erhält damit eine neue ethische Grundlage. Die Welt beginnt noch einmal von vorn.

Dieser Bund richtet sich nicht an ein bestimmtes Volk. Das Volk Israel existiert zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Die meisten Rabbiner verstehen den Bund Gottes mit Noah als universale Ordnung für die gesamte Menschheit. Nicht-Juden (die ›*Goyim*‹) müssen nicht zwingend zum Judentum konvertieren. Doch müssen sie sich an die sieben grundlegenden *noachidischen Gesetze* halten, wenn sie vor dem Gott Israels bestehen und Anteil an seiner ›*kommenden Welt*‹ haben wollen. Die rabbinische Tradition nennt sieben grundlegende Gesetze, die für alle Menschen gelten sollen, egal welchen Glaubens: das Verbot von Götzendienst, das Verbot der Gotteslästerung, das Verbot von Mord, das Verbot sexueller Unmoral, das Verbot von Diebstahl, das Verbot, Fleisch eines lebenden Tieres zu essen, sowie die Pflicht, gerechte Gerichte einzurichten. Diese sieben Gebote gelten im Judentum als *minimale* moralische Ordnung für eine funktionierende menschliche Zivilisation.

Die Härte dieser Konstruktion ist kaum zu übersehen. Im Traktat *Talmud Sanhedrin 56–59* wird ausdrücklich diskutiert, dass ein Nichtjude (ein ›*Goyim*‹) der eines der *noachidischen Gebote* verletzt, mit dem Tod bestraft

werden kann. Diebstahl zählt dazu. Ebenso Götzendienst; also der Glaube an andere Götter. Die Logik ist also: Niemand muss zum Judentum konvertieren, doch wer weiter an seinen eigenen Gott glaubt, wird mit dem Tod betraft. Wer sich der jüdischen Weltordnung widersetzt, wird mit dem Tod betraft. Ein jüdisches Weltgericht mit einem jüdischen Weltherrscher sichert dann diese jüdische Weltordnung. So steht es im *Tanach*, so ist es göttlich Prophezeit.

Ab diesem Zeitpunkt konzentriert der *Tanach* seinen Blick und aus der Geschichte der Menschheit wird die Geschichte einer einzelnen Familie. Aus dieser kleinn Familie wird das Volk Israel hervorgehen. Die Bühne dieser neuen Erzählung liegt im alten Mesopotamien, wo sich die Geschichte der Menschheit mit der Geschichte des Volkes Israels verbindet. Der Name des Stammvaters dieser Familie ist *Abraham.* Er lebt in der Stadt *Ur,* einer hoch entwickelten Metropole der damaligen Welt. Von hier aus erhält Abraham einen Ruf, der zu den folgenreichsten Sätzen der Religionsgeschichte gehört. Gott spricht zu ihm: ›*Geh aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde*.‹

Mit diesem Satz beginnt die Geschichte Israels. Abraham folgt dem Willen Gottes und verlässt seine Heimat und zieht nach Westen, in das Land *Kanaan*. Dort spricht Gott erneut zu ihm und gibt ihm eine Verheißung, die zum roten Faden der gesamten hebräischen Bibel wird. Gott gibt Abraham ein Versprechen: Seine Nachkommen sollen ein Volk werden, zwischen Gott und diesem Volk soll ein besonderer Bund bestehen, und sie sollen ein heiliges Land erhalten; das Land *Kanaan*, das im Gebiet des heutigen Israel liegt. Und dieses heilige Land, das Groß-Israel soll den Nachkommen Abrahams gehören.

Dies ist der zweite große Bund der biblischen Geschichte.

Der *Tanach* beschreibt diesen Bund nicht als abstrakte Idee, sondern als konkrete Verpflichtung zwischen Gott und den Nachkommen Abrahams. Die Beschneidung verkörpert die Religion und bestätigt diesen Bund. Von diesem Moment an gilt die Beschneidung als Zeichen der Zugehörigkeit zu diesem Bund mit Gott. Und dieser Bund mit Gott ist an das Land geknüpft: Groß-Israel.

In der jüdischen Tradition gilt dieser Bund nicht als bloßes Privileg, sondern als Pflicht. Israel ist das Volk mit einer göttlichen Aufgabe. Es muss das Land zurückerobern und die Verheißung erfüllen. Das ist seine heilige Pflicht. Die

hebräische Bibel ist in textgetreuer Lesart eine Besitzurkunde für Jordanien, Teile Ägyptens, Syriens und des Libanon bis an den Euphrat. Kurz: Groß-Israel.

Mit Abraham setzt sich die Verheißung über seinen Sohn *Isaac* fort. Isaak lebt im Land *Kanaan* und hat zwei Söhne: *Jacob* und *Esau*. Die Brüder unterscheiden sich von Anfang an. Ihre Mutter *Rebekah* spürt während ihrer Schwangerschaft einen heftigen Kampf im Unterleib. Als Sie Gott nach der Bedeutung fragt, erhält sie eine Prophezeiung:

›*Zwei Völker sind in deinem Leib … und der Ältere wird dem Jüngeren dienen*.‹
(Genesis 25)

Damit kündigt der Text schon früh an, dass die gewöhnliche Ordnung (der Vorrang des Erstgeborenen) in dieser Familie umgedreht wird. Als die Kinder geboren werden, kommt Esau zuerst zur Welt. Der Tanach beschreibt ihn als kräftig und stark behaart. Kurz danach wird Jakob geboren und seine Hand hält die Ferse des Bruders fest. Daraus entsteht sein Name *Jakob*, was im Hebräischen auch den Beiklang von ›*der Fersenhalter*‹ oder ›*der Verdränger*‹ hat.

Esau ist ein Jäger, er liebt die Weite des Landes. Jakob ist häuslich und bleibt lieber in den Zelten seiner Familie. Esau ist der Erstgeborene. Ihm steht der doppelte Anteil des Erbes zu und die Führung der Familie. Doch eines Tages kehrt Esau erschöpft von der Jagd zurück und Jakob hat gerade ein Linsengericht gekocht. Esau bittet um etwas zu essen. Jakob (›*der Verdränger*‹) stellt trickreich eine Bedingung: Esau soll ihm sein Erstgeburtsrecht überlassen, jenes Recht, das dem ältesten Sohn besondere Stellung und Segen in der Familie sichert. Esau stimmt zu und verkauft sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht.

Inzwischen ist ihr Vater Isaak alt und fast erblindet. Er will seinem ältesten Sohn Esau den väterlichen Segen geben bevor er stirbt. Rebekka, die Mutter der beiden, greift blitzschnell ein, um die göttliche Prophezeiung zu erfüllen. Sie hilft Jakob, sich als Esau auszugeben. Während Esau fort ist, tritt Jakob vor den Vater. Er trägt Esaus Kleidung und bedeckt seine Arme mit Fellen, damit sie sich behaart anfühlen. Der halbblinde Isaak segnet den falschen Sohn, in dem Glauben, Esau vor sich zu haben.

Als Esau später zurückkehrt, ist der Segen bereits gesprochen. Der Konflikt zwischen den Brüdern eskaliert. Jakob muss fliehen, um der Rache seines

Bruders zu entgehen. Auf dieser Flucht erlebt Jakob eine Vision, die zu den berühmtesten Bildern des *Tanach* gehört. Er schläft unter freiem Himmel und sieht im Traum eine Leiter, die Himmel und Erde verbindet. Engel steigen auf ihr auf und nieder. Der Ort dieser Vision erhält später den Namen *Bethel, ›Haus Gottes‹*. Gott bestätigt Jakob die alte Verheißung Abrahams: Seine Nachkommen sollen zahlreich werden, das gelobte Land Israel soll ihnen gehören und Gott wird sein Volk auf ihrem Weg begleiten.

Nachdem Jakob viele Jahre auf der Flucht im Exil gelebt hat, kehrt er in seine Heimat *Kanaan* zurück. Vor ihm liegt eine gefährliche Begegnung: Er muss seinem Bruder wieder gegenübertreten. Es folgt eine der geheimnisvollsten Szenen der hebräischen Bibel. Jakob bleibt des nachts allein am Fluss *Jabbok* zurück. Dort ringt ein geheimnisvoller Mann mit ihm bis zum Morgengrauen. Als der Fremde merkt, dass er Jakob nicht überwinden kann, verrenkt er ihm die Hüfte und sagt: *›Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.‹* Jakob aber antwortet, das er nicht loslassen würde, es sei denn, der Fremde würde ihn segnen. Da fragt ihn der Fremde nach seinem Namen. *›Jakob‹*, antwortet er. Darauf spricht der Fremde als Segen: *›Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gerungen und hast bestande*n.‹

Wer dieser nächtliche Gegner ist, lässt die Bibel bewusst offen. Manche Interpretationen sprechen von einem Engel, andere von einer geheimnisvollen Begegnung mit Gott selbst. Doch der neue Name markiert einen Wendepunkt. Der Name Israel bedeutet: *›der mit Gott ringt‹* oder *›der mit Gott streitet‹*.

In der jüdischen Auslegung hat diese Szene eine tiefe symbolische Bedeutung. Jakob wird hier zum Stammvater eines Volkes, dessen Geschichte von einem besonderen Verhältnis zu Gott geprägt ist. Israel erscheint im *Tanach* nicht als Volk der makellosen Heiligen, sondern als Volk, das mit Gott ringt, mit ihm streitet, ihn befragt und an ihm festhält, bis es bekommt was es will. Der neue Name markiert eine Verwandlung. Jakob ist kein Held. Er gewinnt das Erstgeburtsrecht durch List, erhält den väterlichen Segen durch eine Täuschung und verbringt Jahre auf der Flucht. Und genau dieser widersprüchliche Mensch wird zu *Israel*. Sein Name wird zum Namen eines Volkes. Aus seinen zwölf Söhnen entstehen die zwölf Stämme Israels; und mit ihnen beginnt die Geschichte des auserwählten Volkes.

In der jüdischen Auslegung besitzt die Geschichte von Jakob und Esau eine

tiefere Bedeutung. Jakob und Esau stehen nicht nur für zwei Brüder, sondern für zwei Linien der Menschheit. Aus Jakob entsteht das Volk Israel, das auserwählte Volk. Aus Esau gehen nach biblischer Überlieferung andere Völker hervor, insbesondere *Edom*. Die Erzählung erklärt, warum die Verheißung, die Gott Abraham gegeben hat, nicht alle seine Nachkommen betrifft. Warum sind nicht alle Völker auserwählt? Die Antwort: Der Bund folgt nicht der Blutlinie der Erstgeburt, sondern der Linie des göttlichen Segens. Er überspringt den kräftigen Esau und geht auf den listigen Jakob über, der das Erstgeborenenrecht für eine Linsensuppe erkauft hat. Geschäftssinn, Wertschätzung des Eigentums, trickreiches Vorgehen, alle diese Eigenschaften werden dem Volk Israel auf den Weg gegeben, genetisch wie metaphorisch. Aber auch Flucht, Exil, das Ringen mit Gott, woraus später Diaspora, Staatenlosigkeit und der *Mossad,* ein religiös fundamentalistisch geprägter Geheimdienst, werden.

Esau bringt, genau wie Jakob, ganze Völker hervor, insbesondere *Edom*, das südlich des Toten Meeres lebte. In der biblischen Geschichte ist *Edom* damit ein historischer Nachbar und Rivale Israels. In den prophetischen Büchern erhält Edom eine größere Bedeutung. Das Buch des Propheten *Obadja* kündigt den Untergang dieses Volkes ausdrücklich an. Dort heißt es: ›*Wie du getan hast, wird dir getan werden; dein Tun kehrt auf dein Haupt zurück*.‹ Und weiter: ›*Kein Überrest wird für das Hause Esau bleiben*.‹

Damit ist der Westen gemeint, Europa, die Überreste des Römischen Imperiums, kurzum: alle Völker, die nicht Israel sind. Beschrieben wird eine politische Niederlage, mithin die vollständige Enteignung all jener Völker, die Israel gefährden könnten. Eine biblische Allmachtsfantasie, die als prophetisch und somit von Gott gewollt und vorausgesagt angesehen wird.

Früh begannen jüdische Gelehrte, Rom symbolisch mit *Edom* gleichzusetzen. Die alte Feindschaft der Brüder Jakob und Esau wurde damit zu einem Bild für den großen historischen Konflikt zwischen Israel und dem Römischen Imperium. Israel soll das neue, das einzige, das größte Imperium werden, so ist es von Gott gewollt. Wenn es heute heißt ›*Edom muss fallen!*‹, dann sind damit all jene Mächte der Welt gemeint, die Israel unterdrücken und bedrängen. Wenn bestimmte Rabbis von der Vernichtung Edoms sprechen, ist damit der endgültige Sturz aller Feinde gemeint, Europa inklusive.

Mit den Söhnen von Jacob nimmt die Geschichte Israels eine neue Gestalt an.

Jacob hat zwölf Söhne. Aus ihnen gehen nach der Überlieferung des *Tanach* die zwölf Stämme Israels hervor. Ihre Namen bilden die Grundlage der späteren Stammesstruktur des Volkes: *Reuben, Simeon, Levi, Judah, Dan, Naphtali, Gad, Asher, Issachar, Zebulun, Joseph* und *Benjamin*. Der *Tanach* versteht die zwölf Söhne von Jacob als Stammväter der zwölf Stämme Israels. Historisch lassen sich einige dieser Stämme in der frühen Geschichte Israels tatsächlich als regionale Stämme erkennen. Abermals ist die hebräische Bibel historisch korrekt.

Unter diesen Zwölf Söhnen und damit Zwölf Stämmen nimmt *Judah* eine besondere Stellung ein. Aus seinem Stamm entwickelt sich später das Königreich *Juda*; und von diesem Namen leitet sich schließlich auch die Bezeichnung ›*Juden*‹ ab. Das Judentum wächst aus dem Stammbaum einer Familiendynastie und bildet eine Genealogie, eine Blutlinie des heiligen Bundes mit Gott.

Alles könnte an dieser Stelle der Bibel gut sein, doch die Geschichte nimmt eine unerwartete Wendung. Das auserwählter Volk ist in seinem auserwählten Land. Doch Jakob hat einen Lieblingssohn: Joseph. Und er schenkt ihm ein besonderes Gewand als sichtbares Zeichen seiner Bevorzugung. Zugleich besitzt Joseph eine hellsichtige Gabe, er vermag Träume zu deuten, in denen Gott seinen Willen offenbart. Joseph sieht seine eigene Zukunft in leuchtenden Farben. Er träumt, dass sich seine Brüder vor ihm verneigen. Im Traum binden die Brüder Getreidegarben auf dem Feld, und die Garbe Josephs richtet sich auf, während die Garben der Brüder sich vor ihr niederbeugen. Diese Vision weckt verständlicherweise den Hass und die Missgunst seiner Brüder. Der Schriftsteller Thomas Mann hat diese Geschichte später in seinem großen Romanzyklus *Joseph und seine Brüder* aufgegriffen und als monumentale Familiengeschichte nacherzählt. Für mich ist bereits das Original herausragend und die erste große Novelle innerhalb der Bibel.

Josephs Brüder beschließen, ihren jüngeren Bruder loszuwerden. Zunächst werfen sie Joseph in eine leere Zisterne. Kurz darauf zieht eine Karawane vorbei, auf dem Weg nach Ägypten. Die Brüder nutzen die Gelegenheit und verkaufen ihn an die vorbeiziehenden Händler. So beginnt Josephs Weg in die Fremde. Die dramatische Lebensgeschichte entfaltet sich.

Joseph wird in Ägypten als Sklave verkauft und gelangt in das Haus des ägyptischen Beamten *Potiphar*, eines hohen Offiziers am Hof des Pharao. Dort steigt er rasch auf. Potiphar erkennt seine Begabung und überträgt ihm die

Verwaltung seines ganzen Hauses. Doch Joseph gerät in eine gefährliche Situation: Die Frau seines Herrn begehrt ihn. Als Joseph ihre Annäherung zurückweist, beschuldigt sie ihn aus Rache eines Übergriffs. Potiphar lässt ihn daraufhin ins Gefängnis werfen. Dort verbringt Joseph mehrere Jahre, scheinbar vergessen. Doch selbst im Gefängnis zeigt sich seine besondere Gabe: Er versteht Träume als Botschaften Gottes und kann ihre Bedeutung deuten. Diese Fähigkeit wird später der Schlüssel zu seiner Freiheit sein.

Eines Nachts wird der Pharao von zwei rätselhaften Träumen erschüttert. Zuerst sieht er sieben kräftige, wohlgenährte Kühe aus dem Nil steigen; danach erscheinen sieben ausgemergelte Tiere, die die fetten Kühe verschlingen. Dann sieht er sieben volle Ähren wachsen, dicht und schwer; ihnen folgen sieben verdorrte Ähren, die die vollen verschlingen. Der Pharao ruft die Priester und Traumdeuter seines Reiches. Doch niemand kann ihm sagen, was diese Bilder bedeuten. Schließlich erinnert sich ein königlicher Mundschenk an den Gefangenen Josef, der einst seinen Traum richtig gedeutet hatte. Josef wird aus dem Gefängnis geholt. Er erklärt, dass beide Träume dieselbe Botschaft enthalten: Sieben Jahre großen Überflusses werden kommen, gefolgt von sieben Jahren schwerer Hungersnot. Josef rät dem Pharao, während der fetten Jahre Vorräte anzulegen. Der Plan rettet das Land.

Der Pharao erhebt Josef daraufhin zum höchsten Verwalter Ägyptens; aus dem verkauften Sklaven wird der zweite Mann im Staat. Als die Hungersnot schließlich auch *Kanaan* erreicht, kommen Josefs Brüder nach Ägypten, um Getreide zu kaufen. Josefs Brüder erkennen ihn nicht. Der einst verkaufte Bruder steht nun als mächtigster Verwalter Ägyptens vor ihnen.

Josef erkennt sie sofort, doch er verbirgt seine Identität. Statt sich sofort zu offenbaren, beginnt er sie zu prüfen. Er beschuldigt sie, Spione zu sein, und lässt sie festsetzen. Schließlich schickt er sie mit Getreide nach *Kanaan* zurück, behält jedoch einen Bruder als Geisel. Beim nächsten Besuch verlangt er, dass sie den jüngsten Bruder Benjamin mitbringen. Als sie zurückkehren, bereitet Josef eine letzte Prüfung vor. Sein silberner Becher wird heimlich in Benjamins Sack gelegt. Benjamin wird daraufhin beschuldigt, den Becher gestohlen zu haben, und soll als Sklave bleiben. Nun zeigt sich, ob die Brüder noch dieselben Männer sind, die ihn einst verkauft haben. Statt den jüngsten Bruder zu opfern, treten sie gemeinsam für ihn ein. Juda erklärt, er wolle selbst als Sklave bleiben, damit Benjamin frei zurückkehren kann. In diesem

Augenblick kann Josef seine Rolle nicht länger aufrechterhalten. Er ruft seinen Brüdern zu: ›*Ich bin Josef, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt*.‹

Der Verrat wird vergeben, und die Familie Jakobs zieht zu Josef nach Ägypten. Sie entkommen der Hungersnot und finden im fruchtbaren Land Obdach. Josef sichert ihnen durch seine Stellung am Hof des Pharao eine bevorzugte Position. Zunächst begegnen ihnen die Ägypter auch mit Wohlwollen, doch mit der Zeit wächst der Unmut. Die Machtverhältnisse verschieben sich. Die Familie Jakobs wächst über Generationen zu einem großen Volk heran. Der neue Pharao sieht darin eine Gefahr. Der neue Herrscher fürchtet, ein fremdes Volk im eigenen Land könne sich gegen ihn wenden. Also zwingt er die Hebräer zur Arbeit und versucht, ihre Zahl zu begrenzen. Aus den Gästen werden Zwangsarbeiter.

Von diesem Moment an richtet sich der Blick des jüdischen Volkes wieder zurück auf das Land der Verheißung. Die Rückkehr nach Kanaan wird zur großen Hoffnung. Und diese Hoffnung findet ihren Anführer in Moses.

Die Geschichte von Mose beginnt bereits mit einem dramatischen Wendepunkt. Ein hebräischer Säugling wird ausgesetzt, um einem Mordbefehl des Pharao zu entgehen und wächst gerade deshalb im Palast des Pharao auf. Ein verfolgter Hebräer wird zum Prinzen am Hof seiner Verfolger. Ein Hebräer lebt und arbeitet im Herzen der Macht. Die Bibel erzählt damit eine Konstellation, die später immer wieder in der Geschichte Israels erscheint: Ein Mann aus dem Volk lebt im feindlichen Zentrum der Macht[1].

Um ihr Kind zu retten, setzt seine Mutter den kleinen Mose in ein Körbchen aus Schilf, dichtet es mit Pech ab und lässt es am Ufer des Nils treiben. Eine Tochter des Pharao entdeckt das ausgesetzte Kind im Schilf und zieht es am ägyptischen Hof auf.

Moses Identität ist von Anfang an gespalten. Er wird erzogen wie ein Prinz, vertraut mit Bildung, Sprache und Reichtum. Mose wächst als Prinz im Haus des Pharao auf, doch seiner Herkunft nach gehört er zu den Hebräern, die unter Zwang arbeiten. Der *Tanach* lässt erkennen, dass ihm diese Spannung bewusst ist. Eines Tages eskaliert sie. Mose sieht einen ägyptischen Aufseher,

1 Damit erinnert die Geschichte des Mose an *Eli Cohen*, den israelischen Agenten, der unter dem Namen *Kamal Amin Taabet* in den 1960er Jahren die syrische Elite infiltrierte. Seine Informationen erwiesen sich im Sechstagekrieg als entscheidend. Dank seiner Berichte verfügte Israel über detaillierte Kenntnisse der syrischen Bunker, Artilleriestellungen und Befestigungen auf den Golanhöhen

der einen Hebräer misshandelt. Er greift ein und tötet den Mann; also ›Totschlag im Affekt‹, nach heutigem Rechteverständnis. Die Tat zerstört seine Zukunft. Mose muss fliehen. Aus dem Prinzen am Hof wird ein mittelloser Hirte in der Wüste von *Midian*.

Dieser Sturz ist nicht nur sozial, sondern auch psychologisch tief. Ein Mensch, der in Macht und Sicherheit aufgewachsen ist, verliert in einem Augenblick alles. Ein solcher Bruch kann erzeugen, was die Tiefenpsychologie eine narzisstische Kränkung nennt: Das Selbstbild als liebens- und achtenswert zerbricht. Häufig reagiert die Psyche auf eine solche Verletzung mit Grandiosität. Die verlorene Stellung in der Gesellschaft wird durch eine grandiose Mission ersetzt. In der Geschichte des Mose spiegelt sich genau diese Gegenbewegung. Der geflohene Prinz wird zum Führer eines Volkes. Der Hirte aus der Wüste tritt vor den Pharao und spricht den Satz, der Geschichte machen wird: ›*Lass mein Volk ziehen!*‹ Der Mann, der alles verloren hat, steht plötzlich im Zentrum der Weltgeschichte.

In der Einsamkeit der Wüste geschieht die entscheidende Wendung. Am Berg *Horeb*[2] sieht Mose einen Dornbusch, der brennt und doch nicht verzehrt wird. Aus dem Feuer ruft ihn Gott und gibt ihm seinen Auftrag: Er soll nach Ägypten zurückkehren und das auserwählte Volk aus der Knechtschaft führen.

Mose ist kein klassischer Held. Er zögert. Er ringt mit Gott, wie einst sein Vorfahr Jakob. Mose wendet ein, er sei ›*schwer von Mund und schwer von Zunge*‹. Wie soll ein Mann, der sich selbst für ungeeignet hält, vor dem mächtigen Pharao sprechen? Gerade in dieser Spannung gewinnt die Geschichte ihre monumentale Kraft: Der Schwächling wird zum Anführer berufen. Der ehemalige Mörder wird die Zehn Gebote empfangen, darunter: ›*Du sollst nicht töten*.‹ Ich finde, gerade darin zeigt sich der Realismus der hebräischen Bibel, ihre literarische Kraft. Die Gestalten der Bibel sind keine makellosen Helden. Es sind glaubwürdige Charaktere mit Wunden und Narben. Für das Selbstbild der Juden bedeutet dies etwas Grundlegendes: Gott beruft Gefallene. Immer wieder wählt er die Schwächsten, damit seine Größe an ihnen sichtbar wird. Auch das kleine Jerusalem wird nach den Propheten am Ende der Tage noch einmal fallen. Doch danach erhebt Gott die Stadt erneut, damit sie im Licht seiner Gegenwart leuchtet. Dieses Motiv durchzieht die hebräische Bibel: Die Schwächsten werden Sieger sein, die

2 Der genaue Ort des Berges Horeb ist bis heute nicht eindeutig bekannt. Eine physikalische Erklärung für den brennenden Dornbusch könnte eine Erdgasflamme aus einer tektonischen Spalte gewesen sein.

Letzten werden die Ersten, das kleinste Volk wird die Welt beherrschen. Das winzige Israel, ein kaum sichtbarer Fleck auf der Weltkarte, wird zum Zentrum des Planeten.

Das Aufstreben einer so kleinen Stadt wie Jerusalem zur Weltstadt liegt näher, als viele glauben. Die meisten Imperien der Weltgeschichte sind aus unterschätzten Randmächten entstanden. Für den Aufstieg braucht es keine satte Elite, kein großes Vermögen, keine gewachsene Sicherheit; es braucht Armut, Hunger und Druck. Kleine Länder am Rand der Macht fühlen sich ausgebeutet, eingekesselt, verdrängt. Sie bündeln ihre Kräfte, handeln schneller und greifen zu, sobald sich eine Lücke öffnet.

Die Geschichte zeigt viele Beispiele dafür. Mazedonien liegt am Rand der griechischen Welt, rau und dürr. Alexander, den die Nachwelt den Großen nennen wird, traf auf ein erschöpftes Perserreich und nutzte den Moment mit entschlossener Kraft. In China lag *Qin* im Westen, fern der kulturellen Zentren. Mit unerbittlicher Konsequenz nutzte es die Zersplitterung der chinesischen Reiche und vereinte das Land unter sich. Und Rom wuchs aus einer bedrängten Stadt Italiens. Jeder Gewinn erzwang den nächsten Schritt, jeder Schritt erweiterte den Raum, jeder Sieg rief den nächsten hervor, bis aus dieser Folge ein Imperium entstand.

Mit seinem göttlich-grandiosen Auftrag kehrt Mose nach Ägypten zurück. Dort hat sich die Lage der Hebräer weiter verschlechtert. Sie arbeiten unter schwerer Zwangsarbeit, formen Ziegel und errichten Bauwerke für den Pharao.

Mose tritt zunächst vor die Ältesten seines eigenen Volkes. Er berichtet von der Begegnung am *Horeb* und von der Zusage Gottes, Israel aus der Knechtschaft zu befreien und in das Land zu führen, das bereits den Vorvätern Abraham, Isaak und Jakob versprochen wurde. Die Erinnerung an das Land *Kanaan* begleitet die Geschichte Israels seit Generationen. Es ist nicht nur ein geographischer Raum, sondern geografischer Teil des Bundes.

Gemeinsam mit seinem Bruder Aaron tritt Mose vor den Pharao. Seine Forderung ist einfach und zugleich ungeheuerlich: ›*So spricht der Herr, der Gott Israels: Lass mein Volk ziehen.*‹ Der Pharao weist die Forderung zurück. Für ihn sind die Hebräer Arbeitskräfte, kein Volk mit eigenem Anspruch. Der Gott Israels, den Mose nennt, hat in seiner Götterwelt keinen Platz. Statt nachzugeben, verschärft der Herrscher die Zwangsarbeit der Israeliten.

Damit beginnt einer der dramatischsten Abschnitte der hebräischen Bibel.

Der Konflikt zwischen Mose und dem Pharao verwandelt sich in einen Wettstreit der Götter, die als die zehn Plagen überliefert sind. Hinter diesen Ereignissen steht mehr als ein politischer Streit. Es ist ein Kampf der Götter: der Gott Israels gegen die Götter Ägyptens. Ein Wetteifer um die Frage, wessen Macht größer ist.

Der Pharao weist Moses Forderung zurück: ›*Wer ist der Herr, dass ich auf seine Stimme hören sollte?*‹ Götter gehören in Ägypten zu Völkern und Städten. Jeder Gott besitzt sein Territorium. Der Gott hebräischer Sklaven besitzt in den Augen des Pharao keine Autorität. Mose antwortet mit einem Zeichen. Aaron wirft seinen Stab vor den Pharao auf den Boden. Der Stab wird zur Schlange. Niemand ist beeindruckt. Die ägyptischen Magier wiederholen das Kunststück. Auch ihre Stäbe werden zu Schlangen. Für den Pharao bestätigt dieser Zaubertrick nur, dass Mose eine Wichtigtuer ist.

In der jüdischen Auslegung richtet sich dieser Konflikt gegen das Weltbild Ägyptens. Der Gott Israels offenbart, kein lokaler Götze zu sein, sondern der einzig wahre Gott über Natur, Macht und Geschichte. Die folgenden Ereignisse sind somit eine Offenbarung der Allmacht Gottes. Das kleine Volk Israel lernt, wie groß sein Gott ist und Ägypten wird gezwungen, die Größe *Yahwehs* anzuerkennen.

Es folgen die Plagen. Die erste Plage trifft den *Nil*, die Lebensader Ägyptens. Das Wasser des großen Flusses verwandelt sich in Blut. Die Fische sterben, das Wasser wird ungenießbar, der Fluss beginnt zu stinken. Doch auch hier gelingt es den Magiern, einen ähnlichen Trick zu demonstrieren, und der Pharao verhärtet sein Herz.

Die zweite Plage lässt unzählige Frösche aus dem Nil hervorbrechen. Sie überschwemmen das Land, kriechen in Häuser, Küchen und Schlafräume. Kein Platz bleibt verschont. In seiner Not ruft der Pharao Mose zu sich und verspricht: Wenn die Frösche verschwinden, darf Israel ziehen. Also betet Mose und bittet *Yahweh* und die Frösche sterben. Doch als die Gefahr vorüber ist, verhärtet der Pharao sein Herz erneut und nimmt sein Versprechen zurück.

Mit der dritten Plage verwandelt sich der Staub Ägyptens in Stechmücken. Sie bedecken Menschen und Tiere und bringen das Land in große Bedrängnis. Die ägyptischen Magier treten erneut an, um das Zeichen nachzuahmen, doch diesmal scheitern sie. Schließlich erklären sie dem Pharao: ›*Das ist der Finger Gottes*.‹ Trotzdem bleibt der Pharao hart und weigert sich weiterhin, die Hebräer ziehen zu lassen.

Mit der vierten Plage fallen Schwärme von Ungeziefer über das Land her. Sie dringen in Häuser ein und verwüsten Felder. Die hebräische Bibel vollzieht nun eine klare Scheidung: Das Land der Israeliten bleibt verschont, während Ägypten unter der Plage leidet.

Die fünfte Plage richtet sich gegen das Vieh. Eine schwere Seuche befällt die Tiere der Ägypter. Pferde, Esel, Kamele, Rinder und Schafe sterben in großer Zahl. Doch das Vieh der Israeliten bleibt unversehrt. Mit der sechsten Plage brechen Geschwüre auf der Haut von Menschen und Tieren aus. Selbst die Magier des Pharao können Mose nicht mehr entgegentreten, denn auch sie leiden unter den Beschwerden. Die siebte Plage bringt eine Gewalt über Ägypten, die das Land kaum kennt: Hagel, begleitet von Feuer. Felder werden vernichtet, Bäume zerbrechen, die Ernte geht verloren. Wieder bleibt das Land der Israeliten verschont. Mehrfach scheint der Pharao nun nachzugeben. Er verspricht, das Volk ziehen zu lassen. Doch sobald die Gefahr vorüber ist, widerruft er sein Versprechen. Der *Tanach* beschreibt diesen Gefühlswandel immer wieder mit derselben Formel: Das Herz des Pharao verhärtet sich.

Der Konflikt spitzt sich weiter zu. Die Zeichen werden stärker, die Zerstörung wächst. Die entscheidende Wendung liegt jedoch noch vor ihnen.

Heuschrecken fallen über Ägypten her. Ihre Schwärme verdunkeln den Himmel und fressen alles, was nach Hagel und Sturm noch wächst. Felder und Gärten bleiben vollständig kahl zurück. Der Pharao bittet erneut um Hilfe, wie so oft verspricht er, das Volk ziehen zu lassen, doch sobald die Heuschrecken verschwunden sind, widerruft er sein Versprechen. Daraufhin legt sich eine Finsternis über das Land. Drei Tage lang liegt eine undurchdringliche Dunkelheit über Ägypten. Die Menschen können einander nicht sehen. Niemand verlässt seinen Platz. Doch im Gebiet der Israeliten bleibt Licht.

Trotz allem bleibt der Pharao hart. Mose kündigt die letzte Plage an, eine Plage, die das Herz Ägyptens treffen wird: In einer einzigen Nacht sollen alle Erstgeborenen sterben, vom Sohn des Pharao bis zum Sohn der ärmsten Familie.

Gleichzeitig erhält Israel einen Geheimplan für diese besondere Nacht. Jede Familie soll ein Lamm schlachten, sein Blut an die Türpfosten streichen und das Fleisch noch in derselben Nacht essen. Sie sollen bereit zum Aufbruch sein: Gürtel gegürtet, Sandalen an den Füßen, den Stab in der Hand. In dieser Nacht geht der Tod durch Ägypten; vielleicht auch eine antike Version des

Mossad. Er sucht nur die Häuser der Ägypter heim und geht an den Hütten der Israeliten vorüber. Daher der Name dieses Ereignisses: *Pessach*, das ›*Vorübergehen*‹.

In Ägypten erhebt sich ein großer Schrei. In fast jedem Haus ist ein Erstgeborener gestorben. Erst jetzt gibt der Pharao nach.

Noch in derselben Nacht lässt er Mose und Aaron rufen. Seine Botschaft ist kurz: Das Volk Israel soll gehen!

Für gläubige Juden bildet *Pessach* den Ursprung ihrer Geschichte. Es erinnert an die Nacht, in der Gott Israel aus der Sklaverei befreite. Die Geschichte wird daher nicht nur erzählt, sondern rituell nacherlebt. Beim *Pessach-Seder* gilt die alte rabbinische Regel: Jeder soll sich betrachten, als wäre er selbst aus Ägypten ausgezogen. Die Speisen des Mahls halten diese Erinnerung lebendig. Die Speisen des *Sedermahls* erinnern an einzelne Elemente der Befreiung: Ungesäuertes Brot (*Mazzot*) steht für den hastigen Aufbruch, bitteres Kraut (*Maror*) für die Bitterkeit der Sklaverei, und das *Pessach-Lamm* erinnert an das Opfer jener Nacht, in der Israel befreit wurde.

Noch in derselben Nacht beginnt der Aufbruch. Die Familien Israels verlassen Ägypten hastig, mit dem Wenigen, das sie tragen können. Zum ersten Mal bewegt sich die große Menge der Israeliten gemeinsam. Aus einer Ansammlung von Familien wird ein Volk auf dem Weg.

Doch der Pharao bereut seine Entscheidung. Mit dem Weggang der Israeliten verliert Ägypten eine große Zahl von Arbeitskräften. Der Herrscher lässt seine Streitwagen rüsten und schickt sein Heer hinter ihnen her. Die Israeliten stehen vor dem Meer. Vor ihnen das offene Meer; hinter ihnen das Dröhnen der Streitwagen. Das kleine Volk gerät in Panik. Viele beschuldigen Mose, sie in eine Falle gelockt zu haben. In Ägypten waren sie gefangen und am Leben, jetzt sind sie frei und erwarten den Tod.

Mose antwortet mit einem Satz, der zu den bekanntesten Worten der hebräischen Bibel gehört: ›*Fürchtet euch nicht! Der Herr wird heute für euch kämpfen*.‹

Dann geschieht das Ereignis, das zum großen Symbol der Befreiung Israels wird. Das Meer teilt sich.

Der *Tanach* berichtet, dass ein starker Ostwind das Wasser die ganze Nacht zurücktreibt. Das Meer weicht zurück und legt einen Weg aus trockenem Boden frei. Die Israeliten ziehen hindurch. Zu beiden Seiten stehen die Wassermassen wie Mauern. Hinter ihnen geraten die Ägypter in ein Unwetter aus Wind, Wasser und Schlamm, das ihre Wagen aufhält.

Doch das Heer des Pharao setzt nach. Als es in das Meer hineinfährt, kehrt das Wasser zurück. Die Streitwagen versinken in den Fluten.

Mit diesem Moment endet die Herrschaft Ägyptens über Israel. Der Tanach versteht dieses Ereignis nicht nur als Flucht. Es ist ein Neubeginn. Aus einer Gemeinschaft von Sklaven wird ein freies Volk. Die Erfahrung der Befreiung wird zum Zentrum der jüdischen Erinnerung. Immer wieder erinnert der *Tanach* daran: Sein Volk war schwach und in Knechtschaft und Gott führte sie glorreich heraus.

Am Ufer des Meeres singt Mose gemeinsam mit seiner Schwester *Mirjam* ein Lied. Es zählt zu den ältesten poetischen Texten der hebräischen Bibel, ein Lied über den Sturz der Mächtigen und die Rettung eines kleinen Volkes.

Doch der Weg ist noch nicht zu Ende. Zwischen Befreiung und Ankunft liegt eine lange Zeit der Prüfung. Der Weg in die Freiheit führt in die Wüste.

Viele Historiker vermuten, dass der Pharao zur Zeit der Exodus-Erzählung seine Residenz in der Gegend von *Pi-Ramesses* oder *Avaris* hatte. Diese Städte lagen im östlichen Nildelta und nicht im Raum des heutigen Kairo. Auch das biblische Land *Goschen*, in dem die Israeliten lebten, wird in dieser Region verortet.

Von dort ergibt die Geografie der Bibel Sinn. Der Weg führt aus dem Delta Richtung *Sinai* und zu den flachen Gewässern am Rand des Roten Meeres. Einige neuere Forschungen beschreiben ein bemerkenswertes Naturphänomen: Bei starkem Wind kann sich das Wasser dort tatsächlich zurückziehen und für kurze Zeit einen Weg über freigelegten Boden öffnen; ein Naturereignis, das der ›Teilung des Meeres‹ erstaunlich nahe kommt.

Das Volk Israel zieht in die Wüste *Sinai*. Dort geschehen die Ereignisse, die später zum Fundament des jüdischen Glaubens werden: *Manna* fällt vom Himmel, Wasser fließt aus einem Felsen, den Mose mit seinem Stab berührt, und am Berg *Sinai* empfängt er die *Tora*. Die Zehn Gebote werden auf steinerne Tafeln geschrieben und später in der Bundeslade verwahrt, die nach göttlicher Anweisung gebaut wird.

Der Weg in das verheißene Land wäre eigentlich kurz gewesen. Vom *Sinai* nach *Kanaan* sind es nur wenige Wochen Fußmarsch. Doch die Geschichte nimmt eine andere Wendung. Als Kundschafter aus dem Land zurückkehren, berichten sie von wehrhaften Städten und mächtigen Völkern. Die Israeliten verlieren wieder den Mut und weigert sich weiterzuziehen. Der *Tanach* beschreibt daraufhin eine lange Zeit der Wüste. Vierzig Jahre zieht Israel

durch die kargen Landschaften zwischen *Sinai*, *Negev* und dem Gebiet östlich des Toten Meeres. Zeichnen wir diese Wege auf der Landkarte nach, muss das Volk Israel im Kreis gelaufen sein. Erst die nächste Generation erreicht den *Jordan*. Vor ihnen liegt *Kanaan*, das Land der Verheißung.

Am Berg Sinai erhält Israels Glaube seine bleibende Form. Gott offenbart Mose die Tora und schreibt die Zehn Gebote auf steinerne Tafeln. Mit diesem Ereignis wird aus einer befreiten Gruppe von Menschen ein Volk, das durch göttliche Gesetze verbunden ist. In der jüdischen Tradition steht der Berg *Sinai* daher für den dritten Bund Gottes mit den Menschen: nach Noah und Abraham nun der Bund mit dem Volk Israel. Die Gebote bilden den Kern dieser Ordnung. Die Tafeln werden später in der Bundeslade aufbewahrt, als Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem *›auserwählen Volk‹*.

Die Bundeslade bewahrt nicht nur die Tafeln der Gebote. Im Tanach steht sie für die Gegenwart Gottes mitten unter seinem Volk. Über ihrem Deckel, zwischen den *Cherubim*, offenbart sich Gott und spricht zu Mose. Darum wird die Bundeslade für das Volk zum mächtigen Symbol. Wenn sie vor dem Kriegsheer getragen wird, gilt dies als Zeichen, dass Gott selbst an der Seite seines Volkes kämpft. Gott zieht mit seinem Volk in den Krieg. In der Vorstellung vieler Israeliten wird sie so zum Zeichen der Unbesiegbarkeit, denn wo die Lade ist, dort ist Gottes Gegenwart und Wille.

›Und es geschah, wenn die Lade aufbrach, da sprach Mose: Steh auf, HERR, dass deine Feinde sich zerstreuen und deine Hasser vor dir fliehen.‹
Numeri 10,35

Dieses kurze Gebet wird gesprochen, wenn die Bundeslade vor dem Volk weiterzieht. Mit ›aufbrechen‹ ist also nicht das Öffnen gemeint, sondern das Losmarschieren; es zeigt die klare Vorstellung: Die Lade bewegt sich, und Gott zieht mit ihr als eine (ich bitte um Verzeihung) ›Wunderwaffe‹ gegen die Feinde. Ein zweites passendes Beispiel findet sich bei *Josua*, als Israel in das Land einzieht und die Lade vor dem Heer getragen wird.

›Siehe, die Lade des Bundes des Herrn der ganzen Erde zieht vor euch her durch den Jordan.‹
Josua 3,11

Auch hier wird die Lade als Zeichen der Gegenwart Gottes verstanden, die dem Volk den Weg bahnt. Im Jordan ereignete sich Folgendes: Die Priester trugen die Lade voran und traten in das Wasser; im selben Moment kam der

Fluss zum Stillstand. Das Wasser wich zurück, das Bett lag offen, und das Volk zog trockenen Fußes hinüber. Eine Machtdemonstration Gottes. Geht die Bundeslade voraus, weicht selbst die Natur zurück.

Am Ende seines Lebens steht Mose vor dem Ziel seiner Mission. Vom Berg *Nebo* aus sieht er das Land, das Gott Israel versprochen hat. Die Hügel *Kanaans* liegen vor ihm, doch er wird sie nicht betreten. Der *Tanach* führt diese Entscheidung auf ein Ereignis in der Wüste zurück. Bei den Wassern von *Meriba* befahl Gott Mose, zum Felsen zu sprechen, damit Wasser für das Volk hervorquellen würde. Mose schlug statt dessen den Felsen mit seinem Stab. Das Wasser quoll hervor, doch nach biblischer Deutung hat Mose damit Gottes Wille nicht vollständig erfüllt und Gott nicht ausreichend vor seinem Volk gewürdigt. Zur Strafe durfte Mose vom Berg *Nebo* das gelobte Land, das Gott seinem Volk versprochen hatte, sehen, betreten durfte er es nicht. Gerade darin liegt eine tiefe Bedeutung. Der Befreier, der Gesetzgeber und Vermittler des Bundes steht selbst unter dem Gesetz Gottes. Kein Mensch, nicht einmal Mose, steht *über* dem Bund. Kein gläubiger Jude kann sich schadlos aus dem Bund befreien.

Der Gott Israels zeigt sich im Tanach als ein Gott, der belohnt, aber auch als ein Gott der bestraft. Der Bund trägt beide Seiten in sich: Segen für Treue, Bestrafung für Ungehorsam. Psychologisch ist das nicht unbedeutend, wenn es darum geht, den Willen Gottes auch in der Endzeit durchzusetzen.

Nach dem Tod des Mose übernimmt *Josua* die Führung des Volkes. Vor ihm liegt die erste große Hürde auf dem Weg in das Land *Kanaan*: die befestigte Stadt *Jericho*. Ihre Mauern gelten als stark, ihre Tore sind geschlossen. Für ein Volk, das jahrzehntelang durch die Wüste gezogen ist, scheint eine offene Schlacht kaum aussichtsreich.

Der Tanach bricht mit der üblichen Erwartung eines Krieges. Gott gibt Josua keinen Befehl zum Angriff, vielmehr ein Ritual: Sechs Tage lang sollen die Hebräer um die Stadtmauern Jerichos ziehen, einmal am Tag. Voran schreiten die Priester mit der Bundeslade, Hörner, die Schofare, dröhnen, und ihr Klang schwillt an, schwappt über die hohen Mauern der Stadt. Das jüdische Volk geht hinter der Bundeslade her, ohne ein Wort zu sagen. Am siebten Tag geschieht das Wunder. Noch einmal ziehen die Israeliten um *Jericho*. Die Hörner erklingen, doch diesmal erhebt sich auch ein gewaltiger Ruf der Angreifer. In diesem Moment, so erzählt es der *Tanach*, fallen die Mauern der Stadt.

Jericho fällt durch ein Zeichen göttlicher Macht. Gerade darin liegt die

Bedeutung dieser Geschichte. Der Sieg erscheint nicht als militärische Leistung, sondern als Folge des Bundes. Israel gewinnt, weil Gott mit seinem Volk ist.

Diese Szene prägt erneut das frühe Selbstverständnis Israels. Die hebräische Bibel zeigt hier ein Grundmotiv seiner Theologie: Der entscheidende Faktor in der Geschichte ist nicht menschliche Stärke, sondern die absolute Treue zum Bund und Gottes Gegenwart. Das gelobte Land erscheint im *Tanach* nicht als Beute eines gewöhnlichen Krieges, sondern als Geschenk Gottes. Die Geschichte von *Jericho* verbindet daher bewusst Krieg und Glauben. Der Sieg hängt nicht allein von den Waffen ab, sondern vom Glauben. Wer glaubt, der wird siegen.

Jericho ist eine historisch reale Stadt. Sie gilt sogar als eine der ältesten Städte der Welt. Archäologische Funde zeigen, dass hier schon vor vielen Jahrtausenden Menschen lebten. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren Oase am Rand der Jordanebene und kontrollierte lange Zeit eine wichtige Route in das Bergland *Kanaans.* Vor diesem Hintergrund wirkt die biblische Erzählung plausibel. Wer aus dem Osten in das Land *Kanaan* vordringen wollte, traf zuerst auf *Jericho*.

Nach der wundersamen Einnahme *Jerichos* beginnt eine lange Zwischenzeit. Israel besitzt nun Teile des Landes *Kanaan*, doch ein einheitlicher Staat existiert noch nicht. Das Land wird unter den zwölf Stämmen Israels aufgeteilt. Jeder Stamm lebt weitgehend für sich. Diese Zeit wird im Tanach als die ›*Zeit der Richter*‹ beschrieben. In Krisen treten einzelne Führer auf, *Debora, Gideon* oder *Simson*. Sie retten das Volk Israel aus der Bedrängnis, doch ihre Macht ist nur vorübergehend. Immer wieder beschreibt der *Tanach* das gleiche Muster: Israel entfernt sich von seinem Gott, gerät unter den Druck fremder Völker, ruft um Hilfe und ein neuer Richter tritt auf. Erst nach vielen Generationen wächst der Wunsch nach einer dauerhaften politischen Ordnung. Das Volk Israel verlangt einen König.

Saul wird zum ersten Herrscher Israels gesalbt. Doch erst mit *David* entsteht ein dauerhaftes Königtum und mit ihm ein Zentrum: Jerusalem.

Aus einem lockeren Bund von Stämmen entsteht ein Königtum mit politischem und religiösem Zentrum. David erobert Jerusalem, macht die Stadt zur Hauptstadt und bringt die Bundeslade dorthin. Damit verbindet sich erstmals dauerhaft Volk, Königtum und Gottesgegenwart.

Bevor David König wird, erzählt die hebräische Bibel eine Szene, die zu den

bekanntesten der ganzen Welt gehört: den Kampf Davids gegen *Goliath*; den Sieg des Schwachen über den Starken.

Die Israeliten stehen im Krieg mit den Philistern. Auf der Ebene von *Ela* stehen sich beide Heere gegenüber. Aus dem Lager der Philister tritt täglich ein gewaltiger Krieger hervor: Goliath aus *Gat*. Die Bibel beschreibt ihn als einen riesenhaften Mann in schwerer Rüstung. Vierzig Tage lang fordert er einen Zweikampf. Wer gewinnt, so schlägt er vor, entscheidet den Krieg.

Niemand aus dem Heer Israels wagt es, ihm entgegenzutreten.

David ist zu diesem Zeitpunkt noch ein Hirtenjunge. Er bringt seinem älteren Bruder Nahrung ins Lager und hört die Herausforderung. Voller Vertrauen erklärt er sich bereit zu kämpfen. Ja, er lehnt sogar die Rüstung des Königs Saul ab. Stattdessen nimmt er nur seine Schleuder und einige Steine aus dem Bachbett. Als Goliath ihm entgegenkommt, schleudert David einen Stein. Der Stein trifft den Riesen mitten auf der Stirn und Goliath stürzt zu Boden. David nimmt Goliaths eigenes Schwert und tötet den Riesen.

Diese Erzählung wird im Tanach zu einem Lehrbild: Der Sieg gehört nicht dem Stärkeren, sondern dem, der auf Gott vertraut.

Leider ist der spätere König David nicht der sympathische Junge aus dieser Geschichte. Er führt zahlreiche Feldzüge, erweitert sein Reich und besiegt viele Nachbarvölker. Seine Herrschaft ist geprägt von Gewalt und politischen Kämpfen. Mit David beginnt die eigentliche Machtzeit Israels. Der junge Hirte, der einst Goliath besiegte, wird zu einem der erfolgreichsten Kriegerkönige des alten Orients. Er erobert Jerusalem und macht die Stadt zum Zentrum seines Reiches. In zahlreichen Feldzügen unterwirft er die Nachbarvölker: *Philister, Moabiter, Edomiter, Ammoniter* und aramäische Fürstentümer. Der Tanach beschreibt ein Reich, das zeitweise vom *Negev* bis in die Regionen *Syriens* reicht. Für das kleine Israel jener Zeit ist das ein erstaunlicher Aufstieg. David erscheint mir wie ein jüdischer Alexander der Große.

Doch der Tanach verschweigt nicht die dunklen Seiten dieser Herrschaft. Eine der brutalsten Episoden findet sich im Krieg gegen *Moab*. Nach seinem Sieg lässt David die Gefangenen auf den Boden legen und mit einer Messschnur abmessen.

›Er ließ sie sich auf den Boden legen und maß sie mit der Schnur ab; zwei Schnurlängen bestimmte er zum Tod, eine volle Schnurlänge zum Leben.‹
(2. Samuel 8,2)

Noch berühmter ist die Geschichte von *Bathseba* und *Uria*. König David begehrt Bathseba, die Frau eines seiner Offiziere. Um sie zu gewinnen, schickt er ihren Ehemann mit dem sprichwörtlich gewordenen ›Uria-Brief‹ in den sicheren Tod. In dem Brief, den Uria selbst zu seinem Heerführer bringt, steht sein eigenes Todesurteil.

›Stellt Uria dorthin, wo der Kampf am härtesten ist, und zieht euch hinter ihm zurück, damit er getroffen wird und stirbt.‹
(2. Samuel 11,15)

David ist alles andere als ein makelloser Held. Er ist ein Kriegsheer, ein egomanischer Monarch der Macht akkumuliert und Schuld auf sich lädt. Und ausgerechnet diese Figur erhält im *Tanach* eine Bedeutung, die weit über sein Leben hinausreicht. Mehrere Propheten sprechen von Endzeit, in der ein neuer König aus dem Hause David auftreten wird. Dieser Herrscher soll Israel erneuern, Frieden nach den Kriegen bringen und die Ordnung Gottes aufrichten. In der jüdischen Hoffnung der Endzeit erscheint dieser kommende König als Messias, ein Nachkomme Davids, der die Welt unter die Herrschaft *Yahwehs* führt.

Bei aller Wertschätzung für das Judentum: Wer die Geschichte König Davids kennt – ein Kriegerkönig, der sein Reich mit Gewalt errichtete – muss bei dieser Vorstellung begründetes Unbehagen empfinden. Denn die Rückkehr eines solch kriegerischen Monarchen wirkt für Außenstehende so, als würden sich die Franzosen am Ende der Geschichte Napoleon zurückwünschen.

Nach David tritt sein Sohn *Salomo* die Herrschaft an. Das Reich Israels hat seine größte Ausdehnung erreicht, und unter Salomo beginnt eine Zeit des Friedens. Während sein Vater als Kämpfer in Erinnerung bleibt, wird König Salomo zum Sinnbild der Weisheit. Der *Tanach* berrichtet, dass Gott ihm in einem Traum erscheint und ihm einen Wunsch freistellt. König Salomo bittet um ein *›hörendes Herz‹*, um sein Volk gerecht zu regieren.

›So gib deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk richten und zwischen Gut und Böse unterscheiden kann.‹
(1 Könige 3,9)

Diese Bitte wird zum Symbol seiner Herrschaft. Berühmt wird König Salomo durch ein Urteil, das bis heute sprichwörtlich ist: Das salomonische Urteil. Zwei Frauen kamen zu ihm und stritten um ein Kind. Beide behaupteten, die

Mutter des Kindes zu sein. Niemand konnte entscheiden, wem das Kind wirklich gehörte. Da ließ König Salomo ein Schwert bringen und befahl, das Kind in zwei Hälften zu teilen, damit jede eine Hälfte erhielt. In diesem Augenblick brach eine der Frauen zusammen und bat, das Kind lieber der anderen zu geben, damit es am Leben blieb. Die Frau, die auf ihr Kind verzichtete, um es zu retten, offenbarte sich als die wahre Mutter.

Seitdem gilt dieses Urteil als ein Beispiel jener Weisheit, die jenseits von Gut und Böse denkt und handelt. Weisheit erlangt, wer sich auch unmoralisches Denken und Handeln erlaunt, um einer höheren Moral zu dienen.

Der Bau des ersten Tempels in Jerusalem ist das bedeutendste Werk König Salomos. Über Jahre entsteht ein prächtiges Heiligtum aus Stein, Zedernholz und Gold. Als der Bau vollendet ist, wird die Bundeslade in das Allerheiligste des Tempels getragen. Das Sprachrohr Gottes kann ungestört tönen.

Mit diesem Augenblick erhält Jerusalem eine neue Rolle. Die Stadt wird zum religiösen Mittelpunkt der Welt. Der Tempel gilt als Ort, an dem Gottes Gegenwart unter seinem Volk wohnt. In dieser Zeit erreicht das Reich Israels seine größte Ausdehnung. Der *Tanach* beschreibt eine Herrschaft, deren Einfluss von der Grenze Ägyptens bis zum Euphrat reicht. Für die kleine Welt der Antike erscheint dies als goldenes Zeitalter, ein ›Großreich Israel‹, das unter David und Salomo seinen Höhepunkt erreichte und in der Endzeit wieder aufblühen soll.

Eine Stelle im Tanach hat bis heute politische Sprengkraft. Wir erinnern uns, Abraham wird ein Land versprochen, ›*Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land, vom Strom Ägyptens bis zum großen Strom, dem Euphrat*.‹[3] Überträgt man diese antike Formulierung auf die heutige Landkarte, würde sie Teile mehrerer moderner Staaten umfassen, darunter Ägypten, Jordanien, Syrien und den Irak. Moderne Zionisten lesen darin die Vision eines Groß-Israels; als göttliches Versprechen entzieht sie sich für sie jeder politischen Rücksichtnahme auf Grenzen oder Friedensabkommen.

Salomos Geschichte endet im Bruch. Der Reichtum verlockt umliegende Mächte, und fremde Kulte unterwandern die jüdische Religion. Der Tanach erkennt darin den Ursprung der kommenden Spaltung. In König Salomos Geschichte kulminieren Gottesfurcht, Herrschaft und der erste Tempel. Zugleich entsteht der tiefste Riss im jüdischen Königtum. Aus diesem Riss wächst die Erwartung des Endes und das Verlangen nach einem Reich, das nie mehr zerfällt, sondern als himmlisches Jerusalem im Lichte Gottes wieder

3 Genesis 15,18

auferstehen.

Seit dem März 2026 lässt sich die hebräische Bibel nicht mehr naiv lesen. Ihre Endzeitverse stehen nicht außerhalb der Geschichte; sie flammen als erfüllte Prophezeiung in ihr auf. ImJahr 2026 weitet sich der Krieg gegen Iran immer weiter aus; erfasst Israel, den Libanon und den Golf, hinterlässt immer mehr unschuldige Tote und verwandelt die Straße von Hormus in einen globalen Brennpunkt. Die Eskalation beschleunigt sich und formt den dritten Weltkrieg. Genau was die Endzeit fordert, damit der Messias erscheint.

Ein heilsgeschichtlicher Kampf, ein ›Kreuzzug 2.0‹, ein Krieg, der religiös überhöht ist und jede Hemmung verliert. Die hebräische Bibel wird von den christlichen und jüdischen Zionisten als Freibrief für den Krieg verstanden. Die Bibel wird zu einer Besitzurkunde für Jordanien, Teile Ägyptens, Syriens, des Libanon und des Irak, bis hin zu den Grenzen vom Nil bis zum Euphrat, Kurz: Groß-Israel.

Im Interview mit Tucker Carlson, das im Februar 2026 in Israel geführt wurde, erklärte der US-Botschafter Mike Huckabee auf die Frage nach einem biblisch legitimierten Groß-Israel wörtlich: ›*Es wäre in Ordnung, wenn sie alles nähmen*‹. In diesem Satz verdichtet sich das Problem. Eine religiöse Verheißung wird zur geopolitischen Option. Eine jahrtausendealte Schrift wird zur Rechtfertigung möglicher Expansion.

Wer die Bibel zur Willenserklärung Gottes erklärt, heiligt die Macht und bewaffnet den Glauben. Christliche Zionisten sprechen in ihren Reden von der ›*heiligen Atombombe*‹ und ›*der großen Entrückung*‹, die alle Gläubigen ›*hinwegnimmt*‹, also in den Himmel aufsteigen lässt, weil sie sterben. Damit dreht sich die Welt auf den Kopf: Gut wird böse; Krieg erscheint nötig; Gewalt bekommt den Heiligenschein aufgesetzt und der nukleare Holocaust wird kurzerhand zu Gottes Willen verklärt. Das ist in meinen Augen keine Frömmigkeit, sonder frommer Wahnsinn. Das ist eine Perversion des Glaubens.

Die Endzeit ist das große Gericht, der Moment, in dem jede Geschichte endet und jede Illusion zerbricht. Die jüdischen Propheten beschreiben keinen sanften Tod, sondern den Zusammenstoß aller Völker. Die Weltmächte prallen aufeinander, Jerusalem wird vernichtet, aber das kleinste und schwächste Volk, das ›*auserwählte Volk*‹, wird überleben.

Im *Tanach* ist von einem letzten Kampf die Rede, der entscheidet, was

Bestand hat und was vergeht. In späteren Deutungen trägt dieser Ort einen Namen, der bis heute nachhallt: *Harmageddon.* Der Berg der Entscheidung. Hier entbrennt eine heroische Schlacht des Guten gegen das Böse, doch die Gewalt löst sich aus jeder Ordnung, wächst über sich hinaus und bringt das Abscheuliche in einer Weise hervor, die nicht mehr zu bändigen ist; bis diese Entfesselung, in ihrer eigenen Übersteigerung, unweigerlich in sich zusammenbricht. Gemäß den Prophezeiungen erscheint erst der falsche Messias, und alle Menschen, die ihm folgen, glauben, im Namen Gottes zu handeln. Im Namen ihres falschen Gottes sind sie allesamt dem Untergang geweiht. Es ist eine große Verführung, eine List, die – obgleich angekündigt – trotzdem gelingt.

Wer das weiß, sieht die christlichen Zionisten, die Evangelikalen, in einem anderen Licht. Ihr Glaube erscheint als ein Einverständnis mit dem globalen Suizid, in der Rolle willfähriger Erfüllungsgehilfen der Apokalypse schreiten sie, jubelhochjauchzend, dem eigenen Untergang entgegen. Verführt von Gebeten, getragen von einer Verheißung, in der ihnen selbst der faulige Atem des Teufels wie ein süßes Versprechen anmutet, das sie verlockt.

Die Endzeit ist kein Triumph des Glaubens, sondern seine Prüfung. Sie ist das Gericht über eine Welt, die Macht und Heiligkeit verwechselt hat, damit aus ihrer rauchenden Asche ein heiliges, ein tausendjähriges Reich auferstehen kann. Der jüdische Phönix erwacht aus den Trümmern.

Die Endzeit ist in der jüdischen Vorsehung zunächst keine Bühne spektakulärer Wunder, sondern ein Gomorrha der Täuschung. Sie ist geprägt von Verrat, Lüge und von Stimmen, die im Namen Gottes sprechen und doch nur sich selbst meinen.

›*Die Propheten weissagen Lüge in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt*‹
(Jeremia 14,14)

Die Propheten weissagen Feindschaft und Aneignung des Göttlichen. Es sind Menschen, die vorgeben, für Gott zu sprechen, ohne von ihm gesandt zu sein. Diese Lügen tarnen sich mitunter als Trost:

›*Sie sagen: Frieden, Frieden und da ist kein Frieden*‹
(Jeremia 6,14)

Auch dieses Zitat liest sich erstaunlich zeitgemäß und könnte jeden US-Präsidenten der letzten 200 Jahre meinen. Passend zum realen Weltgeschehen kumulieren gemäß dem *Tanach* am Ende der Zeiten sämtliche Krisen der Menschheit. Alles, was der Mensch aus der Distanz zu Gott an Negativem

angesammelt hat, tritt an die Oberfläche. Der Planet ist vergiftet, die Seelen werden unrein und die Gedanken verdorben. Lügen wachsen wie Pilze auf fruchtbarem Boden, Lügen wie die, dass jeder sein eigenes Geschlecht wählen kann. Wer sich im falschen Körper wähnt, darf jeder auf die Wunder der Medizin hoffen, die aus der Kröte wahlweise einen Prinzen oder eine Prinzessin zaubert. Aber auch verweiblicht nehmen die Konflikte zu, die Völker sammeln sich, und die Geschichte steuert auf eine dunkle Klippe zu. Mehrere Propheten zeichnen dasselbe Bild: Mehrere Nationen ziehen gegen Jerusalem in den Krieg. Sacharja formuliert es ohne Abschwächung: ›*Ich versammle alle Nationen gegen Jerusalem zum Kampf*‹ (Sacharja 14,2). Auch *Joel* spricht zuvor von einer Sammlung der Völker zum Gericht.

Die Sammlung der Zerstreuten aus der Diaspora erscheint im *Tanach* in Bildern, die faszinieren. *Jesaja* fragt: ›*Wer sind diese, die fliegen wie Wolken und wie Tauben zu ihren Schlägen?*‹ (Jesaja 60,8). Menschen kehren also aus der Ferne zurück, aus allen Richtungen, über den Himmel hinweg. Aus heutiger Perspektive lässt es sich die Frage mühelos beantworten: Juden kehren aus der Diaspora im Flugzeug nach Jerusalem zurück. Sie steigen in ein Flugzeug und kehren durch die Luft, wie Tauben in ihren Schlag, zurück.

Die Rückkehr führt erneut nicht in Sicherheit, sondern in den Tod. Die Heimkehr wird nicht zur Erlösung, sondern zur Prüfung. Verheißung und Gericht fallen zusammen. Wer zurückkehrt, entkommt der Geschichte nicht, sondern tritt seinem Schicksal entgegen. Die Rückkehr sammelt das Volk und führt es mitten in Krieg, Verwüstung und Gewalt, genau dorthin, wo sich entscheidet, was bleibt und was vergeht. Auch das passt erschreckend genau in die Gegenwart: Raketen fallen auf Israel, durchbrechen selbst den Iron Dome, schlagen in Wohngebiete ein, der angepriesene Schutz versagt, und der Iran-Krieg erreicht die Menschen 2026 unmittelbar.

Sacharja formuliert es ohne jede Beschönigung: ›*Zwei Drittel werden darin umkommen*‹ (Sacharja 13,8). Im Land selbst, im Zentrum der Ereignisse, im Brennpunkt der Eskalation. Die Rückkehr bedeutet keine Rettung, sondern die unmittelbare Konfrontation mit Zerstörung, Leid und Tod.

Darauf folgt eine Zeit der sogenannten Drangsal. Die Sprache der Bibel wird härter, dichter, unerbittlich. *Zephanja* nennt sie einen ›*Tag des Zorns*‹, einen Tag von ›*Angst und Bedrängnis*‹ (Zephanja 1,15). Daniel steigert diese Erfahrung ins Extreme: ›*eine Zeit der Not, wie sie nie gewesen ist*‹ (Daniel 12,1). Es geht nicht um eine einzelne Schlacht, nicht um einen einzelnen Krieg, sondern um eine allumfassende Krise. Eine Krise aller Kulturen, aller Ebenen,

aller Lebensbereiche: politisch, spirituell, existenziell. *Joel* fasst es in ein Bild: ›*Himmel und Erde erbeben*‹ (Joel 4,16).

Die Apokalypse ist kein isoliertes Ereignis, sondern die Kettenreaktion aller Katastrophen. Was sich bereits seit Jahrzehnten am Horizont abzeichnet, ist hier beschrieben: Wirtschaftskrisen, Börsen-Crash, Massenarbeitslosigkeit, Hyperinflation, die Überschuldung ganzer Nationen die sich gegenseitig in Weltkriege verstricken. Die Welt gerät ins Wanken und sie fällt ins bodenlose.

Allein der jüdische Glaube ist das Rettungsseil, der einzige Halt in einer Welt im freien Fall. Doch Zugehörigkeit als Garantie des Überlebens reicht nicht aus. Die Endzeit ist wie ein großes Sieb; sie siebt und siebt und siebt mit jeder Krise die Menschen jüdischen Glaubens aus.

Die Endzeit fordert alles, weil sie alles nimmt. Es bleibt allein der nackte Glaube übrig; allein die reine jüdische Seele kann bestehen. Die Endzeit fordert Bindung, Treue und die Einhaltung der sogenannten ›*noachidischen Gebote*‹. Rettung ist keine Zugehörigkeit, sondern ein Prozess der Läuterung. Sacharja spricht vom Rest, der bleibt, weil er geprüft wurde: ›*Ich will das Drittel ins Feuer bringen und es läutern, wie man Silber läutert*‹ (Sacharja 13,9). Auch der jüdische Glaube ist kein Privileg, sondern eine Prüfung. In einer Welt, die ihre Ordnung verliert, bleibt nicht derjenige bestehen, der sich auf seinen jüdischen Glauben beruft, sondern derjenige, der dem Anspruch gerecht wird, der aus dem jüdischen Glauben folgt.

Diese Trinität des jüdischen Glaubens, wie ich sie nennen möchte, zeigt sich an drei Urgeschichten. Abraham verlässt seine Heimat, weil Gott ihn ruft, ohne zu wissen, wohin der Weg führt. Isaak wird von seinem Vater auf den Opferaltar gelegt und im letzten Moment verschont, der Glaube wird hier zur äußersten Prüfung. Jakob ringt in der Nacht mit Gott und geht verwundet, aber gesegnet daraus hervor. Vertrauen, Prüfung und Ringen: diese drei Stränge flechten den jüdischen Glauben. In der Endzeit bietet allein dieses Tau Rettung und Halt. Die gläubigen Juden müssen (nach Jerusalem) zurückkehren, dort trotz der Angriffe standhalten und auf die Errettung durch *Yaweh* warten. Ein letztes Ringen mit Gott, ein Ringen mit dem eigenen Glauben.

Christliche Zionisten haben die Endzeit längst eingeläutet. In Jerusalem liegen die Bausteine bereit für den Dritten Tempel Salomons. Die Altargeräte wurden gefertigt, priesterliche Gewänder genäht, die *Kohanim* wurden geschult und gesalbt. Die roten Kühe wurden gemäß *Numeri 19* für die rituelle Reinigung gezüchtet, geprüft und geopfert. In dieser Logik erscheint

auch die Figur des Messias nicht mehr als reine Hoffnung, sondern als politische Realität: ein König aus dem Hause David, aus Fleisch und Blut, ein Weltherrscher, der Ordnung schafft und global regiert. Kein metaphysisches Wesen, sondern reale politische Macht in menschlicher Gestalt, mit Thron und Sitz in Jerusalem.

Fassen wir noch einmal zusammen: Die Endzeit kulminiert im Angriff der Völker auf Jerusalem. Die Nationen sammeln sich, ziehen gemeinsam in den Krieg und richten ihre gesamte Kraft auf einen einzigen Punkt. *Sacharja* spricht es klar aus: ›*Ich versammle alle Nationen gegen Jerusalem zum Kampf*‹ (Sacharja 14,2). Die Stadt wird eingenommen, Gewalt bricht ungehemmt aus, die alte Weltordnung beginnt zu zerfallen. *Ezechiel* beschreibt diese Übermacht als eine alles bedeckende Masse: ›*wie eine Wolke, die das Land bedeckt*‹ (Ezechiel 38,16).

Darauf folgt die große Zerstörung. Das Land wird erschüttert, die Kräfte geraten außer Kontrolle, und der Krieg verliert jede rote Linie. ›*Das Schwert des einen wird gegen den anderen gerichtet sein*‹ (Ezechiel 38,21). Genau in dem Augenblick, in dem alles für das Volk Israel verloren scheint, greift Gott persönlich ein und hilft. So wie er schon einmal das Meer geteilt hat, um die Flucht zu ermöglichen, so errettet er jetzt am Ende aller Zeiten das auserwählte Volk. Ein gewaltiges Beben erfasst das Land: ›*Ich werde ein großes Erdbeben kommen lassen*‹ (Ezechiel 38,19). Die feindlichen Nationen, die sich zum Angriff vereint haben, kippen ins Chaos und bekämpfen sich gegenseitig. Die Angreifer verlieren ihren Zusammenhalt und ihre gemeinsame Marschrichtung auf Israel. Alles zerbricht von innen heraus. Was als größte Allianz erschien, endet im Kollaps.

Aus diesem Zusammenbruch entsteht eine neue Weltordnung. Ein Gesalbter tritt hervor, ein jüdischer König aus dem Hause Davids: ›*Ein Spross wird hervorgehen*‹ (Jesaja 11,1). Seine Weltherrschaft ordnet und stellt wieder her, was zuvor zerbrochen wurde.

Jerusalem verändert seine Bedeutung. Die Stadt ist nicht länger Ziel des Angriffs, sondern Mittelpunkt einer neuen Weltordnung. ›*Dein Licht kommt*‹ (Jesaja 60,1). Die Völker und Nationen beugen sich und am Ende steht ein Satz, der alles Vorherige übersteigt: ›*Der HERR wird König sein über die ganze Erde*‹ (Sacharja 14,9).

Was Muslime, Hindus und Buddhisten dazu sagen, lässt sich erahnen. Viele Christen haben mit der Apokalypse kein Problem, denn sie erwarten

das ewige Leben. Die christlichen Zionisten feiern sie sogar. Für alle Juden die den globalen Genozid überleben, öffnet sich das Tor zur Unsterblichkeit. Der Tod verliert seine finale Grenze: ›*Viele von denen, die im Staub schlafen, werden erwachen*‹ (Daniel 12,2). Was der *Tanach* als Verheißung beschreibt, rückt in der Gegenwart in greifbare Nähe. Die moderne Gentechnologie ermöglicht es. Zellen werden verjüngt, genetische Defekte korrigiert, biologische Prozesse gezielt beeinflusst. Tote ließen sich durch ihre DNA reproduzieren, neu beleben als Clone.

Die physische Unsterblichkeit erscheint damit nicht mehr nur als religiöse Hoffnung, sondern als technische Möglichkeit. Und das jüdische Himmelreich liegt – daran sei höflich noch einmal erinnert – ganz auf Erden. Die antiken Propheten sprachen von Auferstehung, und die modernen Labore machen sie technisch möglich. Der Anspruch, den Tod zu überwinden, wird Realität.

Mein Appell wächst aus diesem Wissen und richtet sich an alle, die mich hören wollen: Ändern wir diesen Kurs, bevor er sich im Untergang vollendet. Glaube sollte das Leben schützen und die Seele vor Unheil bewahren, statt sie ins Dunkle zu stürzen. Auch Juden soll mein Appell erreichen: Völker der Welt, Religionen der Welt, vereinigt euch! Dies ist mehr als eine düstere Wolke am Himmel, die nächsten Jahre könnten über Neuanfang oder Ende der Menschheit entscheidet. Die Endzeit ist nicht vom Himmel befohlen, sondern das übelste Machwerk von Menschen. Gerade deshalb liegt es an uns, die Weltkriege zu beenden und diese fabrizierte Apokalypse zu stoppen, bevor die Frucht der Zerstörung zur rot glühenden Vernichtung reift.

** Fortsetzung folgt **

Unterstütze meine Arbeit!
Erzähle deinen Freunden und Bekannten davon.
Gedanken entfalten nur Wirkung,
wenn sie geteilt werden.